

THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

78. Jahrgang 2022 Heft 1



Herausgegeben von der
Theologischen Fakultät der Universität Basel

Friedrich Reinhardt Verlag

Theologische Zeitschrift

Jahrgang 78, Heft 1

2022

Inhalt

ANDREA BIELER: Vorwort	1
FRIEDEMANN BURKHARDT: Multikollektivität in der Gemeindeentwicklung. Überlegungen zu Interkulturalität als interkollektive Konstruktion	4
SILKE RADOSH-HINDER: Politische Freundschaften in interreligiösen Initiativen	35
KATHERINE KUNZ: Home as Place and Agency: Asylum-Seekers' Perspectives and Church Practices	62
ESTHER MEYER: Kommunikation des Evangeliums im dritten Raum. Empirisch-theologische Reflexionen zu interkulturell-ökumenischen Gottesdiensten am Beispiel der Friedenskirche in Mannheim	85
LISA KETGES: Greifbare Interkulturalität. Das Wechselspiel von Narration, Erleben und materialer Gestaltung aus empirischer Perspektive	104
REZENSIONEN	131
<i>Barbara U. Meyer, Jesus the Jew in Christian Memory. Theological and Philosophical Explorations (Christian Danz); Uwe Plath, Castellios Selbstverständnis in seiner Auseinandersetzung mit Calvin (Hermann-Peter Eberlein).</i>	

Theologische Zeitschrift

herausgegeben von der
Theologischen Fakultät der
Universität Basel

Redaktoren:

Prof. Dr. Sonja Ammann / Prof. Dr. Georg Pfeiderer

Redaktionsassistent:

Oskar Kaelin

Die 1945 begründete Theologische Zeitschrift Basel (ThZ) ist keiner bestimmten theologischen Richtung verpflichtet. Sie strebt danach, den inter- und intradisziplinären Dialog zu fördern und veröffentlicht daher wissenschaftliche Abhandlungen aus allen Gebieten der Theologie – insbesondere Aufsätze, die nicht nur für ein theologisches Fach von Interesse sind. Es werden Artikel in Deutsch, Französisch und Englisch angenommen.

Redaktionskommission:

Die hauptamtlichen Professoren der Basler Theologischen Fakultät als Fachvertreter: Prof. Dr. Sonja Ammann (Altes Testament), Prof. Dr. Reinhold Bernhardt (Dogmatik), Prof. Dr. Andrea Bieler (Praktische Theologie), Prof. Dr. Alfred Bodenheimer (Jüdische Studien), Prof. Dr. Andreas Heuser (Aussereuropäisches Christentum), Prof. Dr. Martin Kessler (Kirchen- und Theologiegeschichte), Prof. Dr. Moisés Mayordomo (Neues Testament), Prof. Dr. Jürgen Mohn (Religionswissenschaft), Prof. Dr. Georg Pfeiderer (Ethik),
ausserdem: Prof.em. Dr. Hans-Peter Mathys als ehemaliger Redaktor.

Die Zeitschrift wird unterstützt mit Mitteln der «Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften» (SAGW) durch die «Schweizerische Theologische Gesellschaft» (SThG).

Manuskripte an Prof. Dr. Sonja Ammann, Theologisches Seminar, Nadelberg 10, 4051 Basel, Tel. 061 207 12 04, sonja.ammann@unibas.ch.

Rezensionsexemplare, Korrekturen und andere Zusendungen an: «Theologische Zeitschrift», Nadelberg 10, CH-4051 Basel, Tel. 061 207 28 99.

Korrespondenz auch über E-Mail: thz-theol@unibas.ch.

Richtlinien für die Ausarbeitung von Beiträgen und Rezensionen finden sich auf unserer Homepage. Eingehende Artikel werden von den Redaktoren, den Fachexperten der Redaktionskommission und ggf. von externen Gutachtern geprüft. Die Entscheidung über Annahme, Ablehnung oder Rückgabe zur Überarbeitung liegt bei den Redaktoren.

Für Besprechung oder Rücksendung unaufgeforderte eingegangener Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Homepage: theologie.unibas.ch/de/fakultaet/theologische-zeitschrift/

Online-Archiv: <https://www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=thz-001>

Abstracts

Zur Reflexion von Gemeindeentwicklung in super-diversen Kontexten ist ein interkultureller Ansatz naheliegend, der sich mit den Konzepten der Inklusion, Multikollektivität und Transnationalisierung verbindet. Nun bleibt der Interkulturalitätsbegriff, obwohl er sich im Laufe der letzten dreißig Jahre zu einer leitenden Chiffre in der Reflexion der zunehmenden Internationalisierung und kulturellen Pluralisierung entwickelt hat, oft undefiniert und wird vielfach als bekannt vorausgesetzt. Ein zweites Desiderat ist die bislang noch ausstehende Rezeption des Multikollektivitätskonzepts in der Praktischen Theologie. Diese beiden Lücken schließt der Beitrag. Er bestimmt zunächst Interkulturalität als Grundparadigma für die Gemeindeentwicklung, zeigt drauf aufbauend das bedeutsame kirchentheoretische Potenzial von Multikollektivität für die Gemeindekybernetik auf und trägt so zu einem Interkulturalitätsverständnis im Sinn einer interkollektiven Konstruktion bei.

Reflecting on church development in super-diverse contexts, an intercultural approach that combines concepts of inclusion, multicollectivity and transnationalization suggests itself. The concept of interculturality, although it has developed into a leading cipher in the reflection of increasing internationalization and cultural pluralization over the last thirty years, remains often an unclear concept. A second desideratum is the discussion of the concept of multicollectivity in practical theology. The article closes these two gaps. It defines interculturality as a basic paradigm for congregational development and shows the significant church-theoretical potential of multi-collectivity for church cybernetics and thus contributes to an understanding of interculturality in the sense of an intercollective construction.

Friedemann Burkhardt, Schöenberg

Abstracts

In diesem Artikel geht es darum, wie die Beteiligten einer interreligiösen Initiative mit dem Ziel des Baus einer Drei-Religionen-Kindertagesstätte miteinander kommunizieren. Vorgestellt werden spezifische Kommunikationsformen, die genutzt werden, um enge interpersonale Beziehungen herzustellen, die selbst gravierende strukturelle Unterschiede der Beteiligten interpersonal-kommunikativ überbrücken können. Die so hergestellten Beziehungsgewebe werden als *politische Freundschaften* charakterisiert, die neben dem interpersonalen Bezug öffentlich durch den sichtbaren Bau der Drei-Religionen-Kindertagesstätte relevant werden. Die Ergebnisse werden aufgrund ihres Bezuges zur Öffentlichkeit und ihres Beitrages zum *Common Good* im Rahmen von Public Theology diskutiert. Dabei wird sowohl die gesellschaftliche Rolle politischer Freundschaften untersucht als auch die Bedeutung, die interreligiöse Interaktionsprozesse im Rahmen der veränderten Wahrnehmungen von Öffentlichkeit für Public Theology gewinnen.

This article explores communication in an interfaith initiative that is working to build a three-religion childcare center. It focuses on the specific forms of communication that are used to create close interpersonal relationships able to bridge even grave structural differences. These relationships are characterized as <political friendships>, as they act not only on the personal level, but also in public via the building of the three-religion childcare center. The results are discussed within the framework of public theology due to their relationship to the public sphere and their contribution to the common good. Of particular interest is both the societal role of political friendships as well as the meaning of interfaith processes of interaction for public theology in the context of changing understandings of <the public>.

Silke Radosh-Hinder, Berlin

Abstracts

Heimat ist ein ambivalentes und kontextuell geprägtes Konzept, das eine Spannung im Kontext von Asylverfahren kreiert und zugleich für Asylsuchende bedeutsam ist. Projekt DA-SEIN, ein Programm für Asylsuchende in Basel, wurde in 2015 von der Offenen Kirche Elisabethen (OKE) gegründet, um ein «Stück Heimat» zu bieten, indem für Asylsuchende ein Ort geschaffen wurde, an dem sich Schweizer Freiwillige und geflüchtete Menschen begegnen können. Anhand von ethnografischer Forschung untersucht dieser Artikel zwei Aspekte von Heimat im Kontext von Asylsuche und kirchlicher Praxis: Ort (*Place*) und Handlungsmacht (*Agency*). Projekt DA-SEIN's Bezugnahme auf diese Aspekte demonstrieren die Möglichkeiten und Grenzen kirchlichen Engagements, das in politischen und interreligiösen Grenzräumen agiert.

Home is an ambivalent and highly contextual topic that creates tensions for asylum seekers. Furthermore, it impacts the people, policies, and programs. Projekt DA-SEIN, an outreach program to asylum-seekers in Basel, Switzerland was launched in 2015 by the Offene Kirche Elisabethen (OKE) to offer a «piece of home» by providing asylum-seekers a place to connect with each other and Swiss volunteers. Drawing on ethnographic research, this article explores two aspects of home in the context of asylum-seeking and church practices: place and agency. Projekt DA-SEIN's engagement with these aspects of home reveal the possibilities and limitations of churches operating in politically informed and interreligious border spaces.

Katherine Kunz, Richmond, CA, USA

Abstracts

Das gemeinsam Gottesdienst Feiern in sichtbarer und praktizierter Vielfalt, wie es in interkulturellen Gottesdiensten stattfindet, ist zugleich die Herausforderung und Chance. Zum einen kann im Gottesdienst das Streben nach Einheit und die theologische Selbstvergewisserung der Verbundenheit über die Taufe eine konkrete Form finden ohne die Vielfalt christlicher Praxis zu negieren. Zum anderen bedarf es eines stetigen (interkulturellen) Übersetzungs- und Aushandlungsprozesses. Versteht man Christian Grethlein folgend den Gottesdienst als Kommunikation des Evangeliums im Modus der gemeinschaftlichen Feier so rücken neben versprachlichten Prozessen auch nicht versprachlichte in den Fokus. Im Artikel werden drei nonverbale Prozesse, die die Kommunikation und Vergemeinschaftung unterstützen, mithilfe ethnographischer Methoden verbalisiert: a) die Herstellung eines Raumes, in der eine erste Vergemeinschaftung geschieht; b) eine aus der affektiven Betroffenheit entstehende Sozialität, die leiblich in der Aus- und Einleibung kommuniziert und c) eine im *doing interculturality* gestaltete tertiärkulturelle Gemeinschaft, in der Gottesdienst gefeiert werden kann.

Celebrating worship together in visible and practiced diversity, as it takes place in intercultural worship services, is both a challenge and an opportunity. On the one hand, the striving for unity and connectedness through baptism can find a concrete form in worship without negating the diversity of Christian practice. On the other hand, it requires a constant (intercultural) process of translation and negotiation of a non-verbal and verbal nature. Following Christian Grethlein, if one understands worship as communication of the Gospel in the mode of communal celebration, then besides verbal processes also non-verbal ones come into focus. In this article, three non-verbal processes that support communication and communion are verbalized with the help of ethnographic methods: a) the creation of a space in which an initial communion takes place; b) a sociality that emerges from affective involvement and communicates bodily in the out- and in-body; and c) a tertiary-cultural community shaped in *doing interculturality*, in which worship can be celebrated.

Esther Maria Meyer, Basel

Abstracts

Ausgehend von einer empirischen Forschungsarbeit zum Thema Interkulturalität in christlichen Gemeinschaften werden Narrationspraktiken in Zusammenhang mit materialen Gestaltungspraktiken untersucht. Dabei wird insbesondere die interpretative Verbindung von Objekt und Erzählung beleuchtet. Der Aufsatz nähert sich den Themen der Materialität und Narration zunächst aus forschungspraktischer, empirischer Sicht und stellt die Analyseergebnisse dann in theoretische Zusammenhänge mit Diskursen zu Gemeinschaft, kollektiver Erinnerung und Sprache sowie in den Forschungszusammenhang von Interkulturalität und christlicher Gemeinschaft. In enger Verbindung von empirischer und theoretischer Analyse werden verschiedene Deutungspraktiken, die die Eigenproduktivität der Verbindung von Gegenstand und Geschichte, von Objekt und Erzählung, aufzeigen, herausgearbeitet und zum Abschluss kritisch beleuchtet.

In the context of a research project that focuses on interculturality in Christian communities, a fruitful perspective on materiality and narration as praxis has emerged from empirical research data. In the following, the reciprocity of interpretation that lies in the connection of materiality and narration will be illustrated. Starting from empirical data, analytical results are interpreted in the context of theoretical perspectives on community and community building, the discourse on collective memory and practices of social action. Closely linked to the empirical research perspective, these insights allow to draw first conclusions on questions of community formation. These conclusions are critically reflected and used to develop further analytical questions.

Lisa Ketges, Basel

Rezensionen

Barbara U. Meyer, *Jesus the Jew in Christian Memory. Theological and Philosophical Explorations*, Cambridge University Press 2020, 212 S.

Wie ist eine Christologie, also eine dogmatische Lehre, in der sich die christliche Religion in ihrer Besonderheit darstellt, zu konstruieren, damit sie nicht zu einer Ersetzung des Judentums und seiner heilgeschichtlichen Stellung durch Jesus Christus führt? Das ist das Thema der Studie von Barbara U. Meyer mit dem Titel *Jesus the Jew in Christian Memory. Theological and Philosophical Explorations*. Es führt Überlegungen aus ihrer Dissertationsschrift *Christologie im Schatten der Shoah – im Lichte Israels: Studien zu Paul van Buren und Friedrich-Wilhelm Marquardt* weiter, die im Jahre 2004 erschien. Ihr Anliegen ist es, eine Christologie auszuarbeiten, die die bleibende Bedeutung der jüdischen Religion für die christliche aufnimmt und auf diese Weise zu einer kritischen Revision der christologischen Lehrtradition beiträgt. Das soll der Erinnerungsbegriff leisten, der mit einem Differenzmodell verbunden wird. «I will show that Christian memory – in the broad sense of comprising not just basic narratives but also legal, social, and theological reflections of those stories – is, to a larger extent, textually shared with Jews.» (8) Das Erinnerungskonzept bildet den Rahmen, in dem Judentum und Christentum in Jesus Christus miteinander verzahnt werden. Daraus ergibt sich eine Neufassung der Christologie: sie wird zur interreligiösen Reflexion von unaufhebbarer Andersheit im Christentum. Denn die «Jewishness of Jesus Christ engenders an otherness that opens up new intellectual, spiritual, and ethical horizons for the non-Jewish Christian» (11).

Strukturiert ist die Untersuchung in sechs Kapitel, die von einer Einleitung *The Jewishness of Jesus as a Theological Challenge* (1–15) und einer *Conclusion* (180–187) sowie einem *Postscript* (188–192), welches das Projekt einer interreligiösen Christologie skizziert, einrahmt werden. Mit dem Erinnerungskonzept, welches das erste Kapitel *What Is Christian Memory?* (16–41) erörtert, werden die Diskurse über Gedächtniskulturen sowie deren Anwendung auf die historische Jesusforschung aufgenommen. Mit der *third quest* rücken Jesus von Nazareth sowie die frühen christusgläubigen Gruppen in das antike Judentum des Zweiten Tempels. Die Weitergabe des erinnerten Jesus in der christlichen Religion, so die These der Untersuchung, enthält damit von Anfang an einen konstitutiven Bezug auf die jüdische Erinnerungskultur. Mit Blick auf die Vergangenheit führt das zweite Kapitel *The Past: History of Halakhah and Dogma* das Konzept weiter (42–65), während die anschließenden Kapitel sich der Gegenwart (*The Present: Jesus and Jewish Continuity*, 66–98) und der Zukunft (*The Future: Regarding the Human*, 99–127) widmen. Vor diesem Hintergrund rekonstruieren das fünfte Kapitel *After and Against Suffering* (128–148) die Versöhnungslehre in kritischer Absetzung von deren traditioneller Form, die das Leiden in einen sinnstiftenden Rahmen einordnet, und das sechste

Andersheit als christologische Kategorie am Leitfaden der Vulnerabilität (*Between Jesus, the Jew, and the Other*, 149–179).

Mit dem Erinnerungsgedanken greift die Autorin in der Tat ein weiterführendes Konzept auf, um zu einer längst überfälligen theologischen Neubewertung des Judentums zu gelangen. Dabei folgt sie den Konzeptionen von Paul van Buren und Friedrich-Wilhelm Marquardt, denen sie bereits ihre Dissertation widmete. Deren Entwürfe einer post-supersessionist Christologie werden durch das Erinnerungskonzept sowie eine Differenzorientierung erweitert und in eine interreligiöse Konzeption überführt, welche einen Diskurs «beyond the binary categories of <mine> und <yours>, beyond the sole alternatives of similarities and differences» (188) beschreibt. Grundlage der Konzeption ist die historische und religionsgeschichtliche Einordnung Jesu von Nazareth und seiner frühen Anhänger in das antike Judentum des Zweiten Tempels (44–56). Darauf zielt der Erinnerungsbegriff: «In this book, memory functions as a frame of references helping us to formulate historical questions anew.» (41) Was bedeutet der historische und religionsgeschichtliche Befund für die dogmatische Christologie? Die Studie tendiert, ähnlich wie die Christologie Marquardts (der allerdings an Fragen der historischen Jesusforschung nur mäßig interessiert war), dazu, das historische Resultat direkt in die Christologie aufzunehmen, also nicht zwischen der historischen Sicht und der religiösen Selbstsicht des Glaubens zu unterscheiden. «Jesus the Jew observed the commandments of the Torah, and Jesus Christ fulfilled the Torah without abrogating it. The first is a historical and the second a Christological statement. Both are part of the Christian belief that comprises the humanity and the divinity of Jesus Christ.» (54) In der Christologie ist der historische Befund, nämlich die jüdische Identität Jesu, aufzunehmen. Diese repräsentiert in der Person des Christus die menschliche Natur, während die göttliche der christlichen Religion zugeschlagen wird. Auf diese Weise wird die Zweinaturenlehre zur interreligiösen Beschreibung des christlichen Bezugs auf Jesus Christus umformuliert. Indem sich die christliche Religion auf Jesus Christus bezieht, rekuriert sie zugleich aufgrund der jüdischen Identität Jesu auch auf das Judentum. Für die sich aus dieser Grundlegung ergebende Christologie hat das zur Folge, dass sie zur Kritik der Christologie der theologischen Lehrtradition benutzt wird, die sich auf die christliche Religion bezog, diese Sicht aber universalisierte und auf das Judentum übertrug.

Durch die vorgeschlagene Neufassung der Christologie soll jegliche Depotenzierung der jüdischen Religion vermieden und deren Bedeutung für die christliche theologisch aufgezeigt werden. So wichtig diese Intention ist, so fraglich ist es jedoch, ob sie durch eine theologische Ausschaltung der Differenz zwischen Judentum und Christentum in der christologischen Konstruktion Jesu Christi erreicht werden kann. Denn mit der programmatischen Ausscheidung einer theologischen Differenz zwischen beiden Religionen (vgl. 181: «the ways that never parted») kann das Judentum auch nicht mehr als eine eigenständige Religion anerkannt werden. Zur Folge hat das eine untergründige Vereinnahmung des Judentums, die dem Bestreben, dieses endlich als mit dem Christentum ebenbürtig anzuerkennen, zuwiderläuft. Vermeiden lässt sich das nur, wenn man auch theologisch an einer Differenz zwischen beiden Religionen festhält und die Christologie gerade nicht

auf das Judentum überträgt. Zwischen dem historischen Befund und der christologischen Deutung Jesu ist deutlich zu unterscheiden. Jesus und seine Nachfolger gehören, wie die Autorin zu Recht herausstellt, in das antike Judentum, sind ein Bestandteil der jüdischen Religionsgeschichte. Aber auch das Christentum bezieht sich auf den Nazarener, welches sich in komplexen Überlagerungs- und Abstoßungsprozessen zugleich mit dem Judentum als eigenständige Religion ausdifferenziert hat und in sich eine eigene religiöse Sicht (nicht die wahre oder eigentliche!) ihrer Anfänge in der Gestalt Jesu Christi repräsentiert. In dem Bild Jesu Christi stellt sich die christliche Religion selbst dar. Allein das thematisiert die Christologie: wie die christliche Religion in ihrem Bezug auf Jesus Christus als Religion funktioniert. Überträgt man dies auf das Judentum – schon Jesus als den Christus gibt es nur in und für die christliche Religion –, dann lassen sich alle die Aporien der Lehrtradition nicht mehr vermeiden, die man hinter sich lassen möchte.

Man kann natürlich davon ausgehen, dass die Christologie gar nicht die Aufgabe hat, die Struktur des christlichen Glaubens zu beschreiben, sondern eine «historically oriented discipline» (188) sei, welche auf «the dynamics between the religions, on the exchange and interpretations of ideas, or on <repercussions>» (189) den Fokus legt. Aber dann stellt sich – ähnlich wie in der gegenwärtigen Religionstheologie – die Frage, wie sich die theologische Konstruktion einer interreligiösen Dialogreligion zu der Selbstsicht der einzelnen Religionen verhält. Diese hängen an ihren konkreten Symbolträgern, aber nicht an einer Divinität *hinter* den religiösen Zeichensystemen, die zudem mit dem Problem konfrontiert ist, die in den Fokus gerückte Differenzorientierung monistisch wieder aufzuheben.

So hat Barbara U. Meyer eine wichtige und anregende Studie zur Christologie im christlich-jüdischen Dialog vorgelegt, deren Intentionen allerdings auf einer veränderten systematischen Grundlage weiterzuführen sind, um zu einer wirklichen Anerkennung der jüdischen Religion in der christlichen Theologie zu gelangen.

Christian Danz, Universität Wien

Uwe Plath, Castellios Selbstverständnis in seiner Auseinandersetzung mit Calvin. Schwabe Verlag, Basel 2021 (Schriften der Internationalen Castellio Gesellschaft Bd. 2). 99 S., ISBN 978-3-7965-4360-9, CHF 14.00.

Das Büchlein geht auf einen Vortrag zurück, den der Verfasser – seit seiner Dissertation über Calvin und Basel ausgewiesener Castellio-Spezialist und seit einigen Jahren zu diesem Thema publizistisch wieder verstärkt aktiv – Ende Oktober 2019 vor den Mitgliedern der Internationalen Castellio Gesellschaft in der Alten Universität Basel gehalten hat. Den Anstoß zu diesem Thema gab die These Thomas Maissens, Castellios Bedeutung liege nicht darin, «dass er unser Vorläufer ist als toleranter Mensch, sondern dass er ein Querdenker war in seiner Zeit» (7, nach einem Vortrag Maissens in Basel vom 5.10.2018).

Nun kann man das Wort *Querdenker* heute nicht mehr so unbelastet in seiner eigentlichen Bedeutung verwenden wie 2018, trotzdem ergibt sich die Frage, ob sich denn der Basler Humanist selbst als Querdenker (in dem lexikalischen Sinne eines eigenständigen und originellen Denkers) verstanden hat, mithin die Frage nach seinem Selbstverständnis, vor allem in seiner Auseinandersetzung mit Calvin.

Dass diese Frage nicht leicht zu beantworten ist, liegt am mageren Quellenbefund: Es gibt wenige Stellen in Castellios Schriften, in denen er sich über sich selbst äußert, und die muss man mühsam zusammensuchen. Genauso spärlich und zudem meist durch Parteinahme verzerrt sind die Aussagen der Zeitgenossen. Insofern ist es höchst verdienstvoll, dass Plath auf den wenigen Seiten des Büchleins Belege für Castellios Selbstverständnis zusammenträgt: Dieser sieht sich als einen bescheidenen Mann und ist doch zugleich von seinen philologischen und theologischen Kompetenzen so überzeugt, dass er daraus das Selbstbewusstsein schöpfen kann, das er in der Auseinandersetzung mit Calvin und Beza braucht. Er sieht sich als ehrlichen, frommen und rechtschaffenen Anhänger des neuen Glaubens, dessen Übersetzungsarbeit an der Bibel nicht hinlänglich gewürdigt wird und der deshalb in bitterer Armut leben muss. Er sieht sich auch nach langen Jahren im Basler Exil weiterhin als Franzose und als berufener Kritiker seiner Zeit, vor allem von Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit, Mangel an Nächstenliebe und Frömmigkeit sowie von religiöser Intoleranz – und zwar schon *vor* der Hinrichtung Servets und der auf sie folgenden Debatte: «Ja, wir werden zu Mördern aus Eifer für Christus, der, damit das Blut anderer nicht vergossen werde, das seine vergossen hat. Aus Eifer für Christus reißen wir das Unkraut heraus, obwohl er uns vorgeschrieben hat, das Unkraut bis zur Ernte stehen zu lassen» (25) – so 1551 in der *Praefatio* an Eduard VI. von England zur *Biblia interprete Sebastiano Castalione*. Folgerichtig entwickelt sich das Selbstverständnis des Humanisten im Streit mit Calvin weiter: Er sieht sich als Historiker und Kritiker des «Falles Servet» und fühlt sich dabei nicht allein; er hat Freunde, ist einer von vielen Kämpfern für die Wahrheit. Freilich ist von ihnen wenig zu hören – welch Wunder, dass Castellio seine schwache Position religiös überhöht und sich als «David gegen Goliath» stilisiert. So etwa, wenn er in *De haereticis* im Bezug auf Calvin schreibt: «ich werde sehen, ob dieser Goliath aus der Schleuder des Hirten mit dem Stein des göttlichen Wortes zu Boden geworfen und mit seinem eigenen Schwert enthauptet werden kann, denn die Waffen des Saul, d.h. menschliche Waffen, führen wir nicht in diesem Kampf» (50). In diesem Zusammenhang wiederholt Plath seine These, dass Castellio mit seinem Pseudonym *Vaticanus* nicht auf den *Mons Vaticanus* anspiele, sondern auf den *vates*, den Seher, sich also als von Gott berufenen Propheten verstehe – das leuchtet ein. Dass sich Castellio jedenfalls nicht als Häretiker und auch nicht als Patron und Helfer von Ketzern sieht, geht nicht allein aus der Verteidigungsschrift vor dem Basler Rat hervor, die er 1563 kurz vor seinem Tode verfasst hat, es ist jedem klar, der *De arte dubitandi* – seit 2015 auch in der deutschen Übersetzung von Werner Stingl zugänglich – genau gelesen hat.

Seine Zusammenstellung komplettiert Plath durch einen Quellenanhang, der unter anderem die letztgenannte Schrift und einen Brief Castellios an David Joris' Schwiegersohn Nikolaus Blesdijk mit einer Warnung vor der Verfolgung der Täufer in der Pfalz und einem

Bericht über das Geschehen in Frankreich enthält – alle Quellenstücke sind in deutscher Übersetzung durch den Autor wiedergegeben. Ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzt das Bändchen, das in die Hände aller gehört, die sich mit Castello auseinanderzusetzen möchten – auch über den Kreis der nach ihm benannten Gesellschaft und der Fachgelehrten hinaus.

Hermann-Peter Eberlein, Wuppertal/Bonn

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieses Hefes

Prof. Dr. theol. Andrea Bieler, Heuberg 12, CH-4051 Basel, andrea.bieler@unibas.ch – Pastor Dr. habil. Friedemann Burkhardt, Turmweg 18, 75328 Schömberg, friedemann.burkhardt@ihl.eu – Lisa Ketges, Universität Basel, Theologische Fakultät, Nadelberg 10, CH-4051 Basel, lisa.ketges@unibas.ch |– Katherine Kunz, 655 33rd Street, Richmond, CA 94804, USA, kunzkm@gmail.com – Esther Maria Meyer, Universität Basel, Theologische Fakultät, Nadelberg 10, CH-4051 Basel, esther.meyer@unibas.ch – Silke Radosh-Hinder, Klosterstraße 66, 10179 Berlin, Deutschland, s.radosh-hinder@kkbs.de

Abonnement

Erscheinungsweise: alle 3 Monate. Umfang: je Heft in der Regel 96 Seiten.
Abonnements-Bestellungen: Friedrich Reinhardt Verlag, Rheinsprung 1, Postfach 1427, CH-4001 Basel, Tel. 061 264 64 64, verlag@reinhardt.ch.
Abonnementspreise (jährlich): Schweiz: CHF 106.– (für Studierende CHF 72.–);
CEPT-Länder: CHF 112.–; übrige Länder: CHF 116.–; Einzelheft CHF 32.–.
Anzeigenpreise: ganze Seite CHF 460.–; halbe Seite CHF 260.–.

Impressum

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft, <https://sagw.ch/sthg/> (Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, SAGW, www.sagw.ch).
Printed in Switzerland. Imprimé en Suisse. In der Schweiz gedruckt 2022.
ISSN 0040–570 1.
Layout und Satz: Redaktion; Druck: Friedrich Reinhardt AG, Basel.
Nachdruck verboten. Übersetzungs- und sämtliche andere Nebenrechte vorbehalten.

© 2022 by Friedrich Reinhardt Verlag, Basel.